

Christiane Tietz-Steiding

»Gott ist uns immer gerade heute Gott«

Von der Konkretheit Gottes¹

Wer in den frühen Texten Dietrich Bonhoeffers bis 1932 eine Theorie über das öffentliche, politische Reden der Kirche zu finden versucht, wird zunächst enttäuscht werden. Denn der junge Bonhoeffer hat sich zum *politischen* Reden der Kirche kaum *direkt* oder *theoretisch-reflektierend* geäußert. Erst im Sommer 1932 finden sich Bemerkungen zu der uns auf dieser Tagung interessierenden Frage nach dem öffentlich-politischen Reden der Kirche.

Ist der Textbefund derart, dann kann sich mein Vortrag, in dem ich auf Bitten des Vorstandes der Bonhoeffer-Gesellschaft die Frage bearbeiten soll, was *aus den frühen Texten* Bonhoeffers für das öffentlich-politische Reden der Kirche zu lernen ist, nicht in erster Linie darauf beziehen, wie der junge Bonhoeffer das Verhältnis von Kirche und Staat und entsprechend das Reden der Kirche von Gott im Staat *theoretisch bestimmt* hat. Mein Vortrag muss sich vielmehr darauf beziehen, wie Bonhoeffer in seinen jungen Jahren *selber* von Gott *geredet* hat.

Bonhoeffer hat in den Jahren 1925 bis 1932 so gut wie ausschließlich im gemeindlich-kirchlichen und im universitär-wissenschaftlichen Bereich gesprochen. *Wissenschaftliche* Rede von Gott ist nach Bonhoeffers Überzeugung aber keine direkte Rede vom lebendigen Gott,² sondern immer schon systematisierend, ordnend und reflexiv. *Gott selber* wird durch die theologisch-wissenschaftliche Rede nur dort getroffen, wo diese durch die

¹ Gekürzte Fassung meines Vortrages auf der Jahrestagung in Eisenach am 21.11.02

² Vgl. Akt und Sein, DBW 2, 131

Predigt der Kirche lebendig wird.³ Nur in der Predigt der Gemeinde ist vom lebendigen Gott die Rede.

Es ergibt sich also: Meine Untersuchung dessen, wie der junge Bonhoeffer selber von Gott geredet hat, muss sich auf Predigten Bonhoeffers⁴ und auf - predigthafte - Vorträge, die dieser im *kirchlichen* Rahmen gehalten hat, konzentrieren. So hat mein Vortrag eine interessante Ausgangsposition: Um herauszuarbeiten, was aus den *frühen* Texten Bonhoeffers für das *öffentliche, politische* Reden der Kirche von Gott zu lernen ist, müssen wir Texte untersuchen, bei denen Bonhoeffer *im Raum der Kirche* von Gott redet.⁵

Mein Vortrag gliedert sich deshalb in zwei Teile: In einem ersten Teil untersuche ich Bonhoeffers eigenes Reden von Gott im innerkirchlichen Bereich. In einem zweiten Teil frage ich, ob und wie sich dieses innerkirchliche Reden Bonhoeffers auf die uns interessierende Frage nach dem öffentlich-politischen Reden der Kirche übertragen lässt. Dabei werden uns vereinzelt Äußerungen Bonhoeffers zum Verhältnis von Kirche und Welt begleiten.

1. Bonhoeffers eigenes Reden von Gott

Betrachtet man des frühen Bonhoeffers eigenes Reden von Gott, so fallen drei Charakteristika besonders ins Auge: Sein Reden ist direkt, es ist hart und es ist konkret.⁶ Entsprechend gliedert sich meine Untersuchung von Bonhoeffers eigenem Reden von Gott in drei Unterabschnitte. In ihnen werde ich jeweils Beispiele für Bonhoeffers Direktheit, seine Härte und seine Konkretheit bringen - und danach fragen, wie Bonhoeffer selber die Direktheit, Härte und Konkretheit seines Redens begründet.

³ Vgl. aaO., 129

⁴ Mit dieser »intensivere[n] Beschäftigung mit dem predigenden Bonhoeffer« versucht meine Untersuchung auf ein jüngst von Peter Zimmerling eingeklagtes »Desiderat der Bonhoeffer-Forschung« einzugehen (vgl. P. Zimmerling, Das prophetische Moment in Bonhoeffers Predigt, *Pastoraltheologie* 89 [2000], 317-331, 318).

⁵ Ich bin mir bewusst, damit gegen die von Bonhoeffer ausgegebene Devise, eine im Gottesdienst gehaltene Predigt sei »demütig zu hören und nicht zu analysieren« (so berichtet E. Bethge, Dietrich Bonhoeffer. Eine Biographie, 71986, 506), zu verstoßen.

⁶ Im Gruppengespräch am 23.11. zu diesem Vortrag wurde deutlich, dass für Bonhoeffer das Charakteristikum der *Konkretheit* das die beiden anderen Charakteristika regierende Kriterium ist. Das erklärt auch die Verschiebung in den späteren Texten Bonhoeffers zu weniger Härte und Direktheit - bei bleibender Konkretheit.

a) Direktheit

Liest man Bonhoeffers Predigten und Gemeindeansprachen bis 1932, so fällt zunächst auf, dass Bonhoeffer keine Scheu hat, *direkt* davon zu sprechen, dass Gott etwas *will* oder *nicht will*: Bonhoeffer beschreibt in einer Predigt aus seiner Studentenzeit kurz, worin das Christsein besteht, und sagt dann: »Daran zu deuteln ist Lästerung, denn Gott *hat es so gewollt* . . .«⁷ Wenig später heißt es in der gleichen Predigt: »Gott *will nicht* den sich . . . sittlich fühlenden Pharisäer, sondern er *will* den reuigen Sünder . . . Es hat nun einmal Gott gefallen, dass er nicht anders als im Gebet des Knechts und Sünders um Sündenvergebung angerufen sein *will*«. ⁸

Auch direkt von einem *Handeln* Gottes zu sprechen hat Bonhoeffer keine Hemmungen. In einer Predigt in Barcelona sagt er: »Der Herr kommt, Gott kommt, kommt zu uns. . . . Ganz leise pocht er an. Hörst du es wohl.«⁹ Oder an anderer Stelle: »Hat unsere Seele erst den Weg zu . . . [Gott] gefunden, dann hilft er, so gewiss er Gott ist.«¹⁰

Bonhoeffer redet, wenn er vom Handeln Gottes spricht, jedoch nicht über ein *allgemeines* Wollen und Handeln Gottes, sondern davon, was Gott *heute und hier* will und tut. Er sagt: »Auch heute ist ein solcher Tag, wo Jesus kommen will, ganz ebenso wie damals.«¹¹

Von Gottes Handeln zu reden heißt also offensichtlich nicht, von etwas zu erzählen, was vor zig tausend Jahren passiert sein mag und uns heute noch irgendwie fromme Gefühle entlockt. Von Gottes Handeln zu reden heißt, davon zu reden, dass das, was damals passiert ist, auch heute passiert.¹²

Doch die biblische Geschichte spielt nicht nur *heute*, sie spielt vor allem *hier, bei uns*. »Die ganze Geschichte von der wir hör-

⁷ Predigt über Lukas 17,7-10 (1925), DBW 9, 489 (Hv. von mir).

⁸ AaO., 490 (Hv. von mir).

⁹ Predigt zu Apokalypse 3,20 (1928), DBW 10, 531.

¹⁰ Predigt zu Psalm 62,2 (1928), DBW 10, 482.

¹¹ Meditation und Predigt über Lukas 9,51-56 für das Examen (1927), DBW 9, 608

¹² Vgl. aaO., 607f

ten, spielt nicht nur *vor 2000 Jahren* im fernen Osten, sie spielt nicht nur *heute* da draußen im Lärm der Weltstädte, sie spielt immer wieder auch in *unserem* Kreise.«¹³ Jesus kommt heute zu *uns*.¹⁴

Um dies zum Ausdruck zu bringen, muss das Reden von Gott »handgreiflich« und »lebensnah« sein. Man kann, so Bonhoeffer, »das Evangelium gar nicht handgreiflich genug verstehen und predigen«.¹⁵

In Bonhoeffers eigene Predigten kann man drei verschiedene Weisen beobachten, in denen er zur Geltung bringt, dass Gott *hier und heute mit uns* spricht und *zu uns* kommt.¹⁶ *Zum einen* sagt er den Hörern seiner Predigt, und zwar dem einzelnen wie dem ganzen Volk, Gott direkt zu: In Jesus Christus »begegnet dir . . . der Vater selbst, in ihm kommt er dir nahe, in ihm liegt darum der Grund und Quell aller Fröhlichkeit.«¹⁷ Oder: »Deutsches Volk, das ist dein Gott, er bildete dich und wird mit dir sein.«¹⁸ Diese direkte Zusage macht deutlich, daß Gott wirklich *hier und heute mit uns* spricht. *Zum anderen* fordert Bonhoeffer die Gemeinde (wie ein alttestamentlicher Prophet) dazu auf, sich auf Gott einzulassen: »Kommt herzu zu diesem Kreuz, dem Zeichen göttlicher Liebe, kommt unter sein Licht, klammert Euch fest daran und es wird euch von seinem Licht schenken, solange ihr bei ihm bleibt.«¹⁹ Diese konkrete Aufforderung zeigt, daß Gottes Reden hier und heute *unsere Antwort* verlangt. Und *schließlich* spricht er so, als würde Gott selber (durch ihn) sprechen: ». . . komm heraus aus der Hast und Angst und der Unruhe der Welt, zu mir und zu meinem Frieden. Gib mir dein geplagtes, friedloses Herz und ich will die Wunden heilen und ihm den Frieden Gottes geben.«²⁰ So wird greifbar, dass es

¹³ AaO., 610 (Hv. von mir)

¹⁴ Vgl. ebd.

¹⁵ Predigt zu Lukas 16,19-31 (1932?), DBW 11, 427.

¹⁶ Vgl. zu dieser Eigenart Bonhoeffers W. Grünberg, *Wider die Art, 'gemüthlich von Gott zu reden und zu denken'*, *Evangelische Theologie* 45 (1985), 463-467, 465: »Die Predigten holen in ihrer Lebendigkeit und elementaren Kraft den Leser aus der selbstgewählten Distanz.«

¹⁷ Predigt zu Thesalonicher 5,16-18 (1930), DBW 10, 570f

¹⁸ *Gemeindevortrag Jesus Christus und vom Wesen des Christentums* (1928), DBW 10, 322.

¹⁹ Predigt zu 1Joh 2,17 (1928), DBW 10, 502f.

²⁰ Predigt zu Philipper 4,7 (1929), DBW 10, 537

wirklich *Gott* ist, der mit uns in der Predigt spricht.

Offensichtlich läßt sich ein derart direktes Reden von Gott und von dem, was Gott für uns bedeutet, nicht vermeiden, wenn zur Geltung kommen soll, dass Gott hier und heute etwas mit uns zu tun haben will.

Ich komme zum zweiten Charakteristikum, das Bonhoeffers Reden von Gott auszeichnet:

b) Härte

Wer Bonhoeffers Predigten aus seinen jungen Jahren untersucht, wird weiter bemerken, wie *hart* und *radikal* er die Sache beschreibt, um die es im christlichen Glauben geht: Christus beansprucht »mein Leben durch und durch«, denn in Christus spricht »Gott selbst«; deshalb »hat Christus für mich nicht nur relative sondern absolut-dringliche Bedeutung«.²¹

Diese absolute Bedeutung zeigt sich darin, dass Christus den Menschen vor eine *Entscheidung* stellt, der dieser nicht ausweichen kann.²² Diese Entscheidung ist eine radikale, eine Entscheidung zwischen »ganz« oder »gar nicht«.²³ »Zur Verzierung und Verschönerung unseres Lebens ist er nicht ans Kreuz gegangen. Wollen wir *ihn* haben, dann beansprucht er Entscheidendes über unser ganzes Leben zu sagen. Wir verstehen ihn nicht, wenn wir ihm nur eine Provinz unseres geistigen Lebens einräumen, vielmehr nur dann, wenn wir es an ihm allein orientieren oder ein glattes: Nein sprechen. . . . Die Religion Christi ist nicht der Leckerbissen nach dem Brot, sondern sie ist Brot oder nichts.«²⁴

Christus ist nämlich keine gemütliche Beigabe zu unserem Leben, sondern »ein unbequemer, selbstherrlicher Gast«.²⁵ Und die Botschaft, die er verkündigt, ist keine kuschelige Botschaft von Glück und Freude: »Wer sich einmal von Gott hat locken lassen, der wird mit seiner Lebensführung nicht mehr so ganz

²¹ Gemeindevortrag Jesus Christus und vom Wesen des Christentums (1928), DBW 10, 303

²² Vgl. aaO., 303 und 307.

²³ Vgl. aaO., 303

²⁴ Ebd.

²⁵ Meditation und Predigt über Lukas 9,51-56 für das Examen (1927), DBW 9, 610

froh, so ganz sorglos, so ganz frei; die Gottesnähe ist der Feind der Harmonie, des Glückes, des äußeren wie des inneren, der Gottesanspruch ist der Zerstörer der Zufriedenheit, des Seelenfriedens.«²⁶ Denn der christliche Gott definiert sich vom Kreuz her, von dem Ereignis her, bei dem »die Gleichung zwischen Religion und Glück . . . ein für allemal zerbrochen«²⁷ ist. Deshalb heißt »mit Gott gehen . . . einen harten Weg gehen«.²⁸

Bonhoeffer meint, dass wir dies nur zu oft übersehen und deshalb Religion nur zur Verschönerung unseres Lebens benutzen wollen, so dass wir Gott gleichsam einen Platz »im Nebenzimmer« der »geschmückten wohnlich warmen« Wohnung unseres Lebens zugestehen.²⁹ Entsprechend haben wir »unsere eigenen Gedanken lieber als die Gedanken der Bibel. Wir lesen die Bibel . . . nicht mehr gegen uns, sondern nur noch für uns«.³⁰ Wir lassen uns immer weniger sagen, dass »Gott gefährlich ist«.³¹

Bonhoeffer selber verbirgt diese Gefährlichkeit Gottes nicht. Er verwendet immer wieder drastische, harte Bilder, z. B.: »Wo das Herz des Menschen zertrümmert ist, da zieht Gott ein, wo ein Leben an den Felsen der Wirklichkeit zerschmettert, da leuchtet plötzlich das Licht der göttlichen Hilfe.«³² Auch kann Bonhoeffer sagen, dass es Menschen gibt, die in der Kirche keinen Platz haben.³³ Und er kann, nachdem er gezeigt hat, wie fern unser Leben von Gott ist, eine Predigt *abbrechen* - ohne aufzuweisen, wie wir wieder in die Nähe Gottes gelangen können.³⁴

Diese Härte des Bonhoefferschen Redens liegt begründet in dem unendlichen Abstand zwischen Gott und Mensch. Gott ist in Je-

²⁶ Gemeindevortrag Die Tragödie des Prophetentums (1928), DBW 10, 294. - Vgl. aaO., 289: Amos bewährt sich »als echter Prophet dadurch, dass er Unglücksbotschaft, Gerichtsdrohung bringt. Nicht der ist ein echter Prophet, der immer Friede, Friede und Sieg ruft, sondern der, der Mut hat, Unheil zu verkünden«.

²⁷ Predigt zu 2Kor 12,9 (1928), DBW 10, 506. - Entsprechend hat die christliche Fröhlichkeit auch mit der weltlichen Fröhlichkeit »jene[r] Menge, die wir Abend für Abend auf den großen Straßen Berlins ihre 'Fröhlichkeit' suchen gehen sehen«, »nichts zu tun« (Predigt zu 1Thess 5,16-18 im zweiten theologischen Examen [1930], DBW 10, 569).

²⁸ Gemeindevortrag Die Tragödie des Prophetentums (1928), DBW 10, 302

²⁹ Vgl. Predigt zu Kolosser 3,1-4 (1932), DBW 11, 450

³⁰ Ansprache in Gland (1932), DBW 11, 353

³¹ Predigt zu Kolosser 3,1-4 (1932), DBW 11, 441

³² Predigt zu 2Kor 12,9 (1928), DBW 10, 510f

³³ Vgl. Predigt zu Matthäus 24,6-14 (1932), DBW 11, 399

³⁴ Vgl. Predigt zu Kolosser 3,1-4 (1932), DBW 11, 442

sus Christus zwar den Weg zum Menschen gegangen.³⁵ Aber auch jetzt kommt es nicht zu einer »irgendwie geartete[n] . . . Einung mit der Gottheit«; der Abstand zwischen Schöpfer und Geschöpf bleibt auch jetzt noch bestehen.³⁶ Damit ist klar: Reden von Gott darf - auch wenn es sich darin gründet, dass Gott in Christus dem Menschen nahe gekommen ist - nie zu vertraulich werden. Jede zu vertrauliche Rede von Gott ist eine Missachtung des nach wie vor zwischen Gott und Mensch bestehenden Abstandes.

Wäre es dann nicht besser, wenn wir gar nicht mehr von Gott zu reden versuchten und darauf warteten, dass Gott selber von sich spricht? Nun, nach Bonhoeffers Überzeugung steht *diese* Form der Enthaltensamkeit nicht zur Debatte. Reden von Gott ist nichts, was man beliebig tun oder auch lassen könnte.

In einem Gemeindevortrag zu den alttestamentlichen Propheten macht Bonhoeffer dies sehr anschaulich deutlich: Ein Prophet »*muss* predigen, . . . muss unters Volk«. ³⁷ Gott hat mit dem Propheten geredet und ihn dazu berufen, von Gott zu reden. Dieser Berufung kann er nicht ausweichen.³⁸

Heute hat nach Bonhoeffer *die Kirche* den Auftrag, von Gott zu reden und seinen Willen zu verkündigen. Wie aber kann verhindert werden, dass sie durch ihr Reden von Gott sich Gottes *bemächtigt*?

Die Antwort liegt auf der Hand: Reden von Gott gelingt dann, wenn Gott in diesem Reden *selber redet*.³⁹ Genau dies geschieht nach Bonhoeffer aber in der Predigt als dem Wort der Kirche.⁴⁰ In der Predigt der Kirche redet Gott selbst. Denn die Kirche ist - das ist bekanntermaßen die zentrale ekklesiologische These Bonhoeffers - »die Gegenwart Christi auf Erden«, der gegenwärtige Christus. Insofern ist das Wort der Kirche nichts ande-

³⁵ Vgl. Gemeindevortrag Jesus Christus und vom Wesen des Christentums (1928), DBW 10, 315 und Predigt zu Römer 11,6 (1928), DBW 10, 460

³⁶ Gemeindevortrag Jesus Christus und vom Wesen des Christentums (1928), DBW 10, 318. Vgl. aaO., 314

³⁷ Gemeindevortrag Die Tragödie des Prophetentums (1928), DBW 10, 289

³⁸ Ebd.

³⁹ Vgl. später Besprechung und Diskussion systematisch-theologischer Neuerscheinungen (WS 1932/33), DBW 12, 157 mit Anm. 21

⁴⁰ Vgl. Akt und Sein, DBW 2, 131

res als »das Wort des gegenwärtigen Christus«. ⁴¹ Wenn die Kirche redet, redet Christus selbst.

Damit aber folgt als entscheidende Einsicht: Reden von Gott kann immer nur Reden vom Reden Gottes sein; Reden von Gott kann nur ein Reden davon sein, was Gott selber sagt. Gott aber redet immer konkret.

c) *Konkretheit*

Das Reden Gottes ist immer ein konkretes, ein Reden in der »qualifizierte[n] Situation« der »eben jetzt versammelten geschichtlichen Gemeinde«. ⁴² Deshalb muss der Prediger, der von Gott redet, der also vom Reden Gottes redet, immer danach fragen, was denn Gott selber jetzt zur Gemeinde sagen will, d.h. welches Wort für die konkrete Gemeinde, vor der er predigt, heute *Wort Gottes* ist. ⁴³ Dies kann in der einen Situation ein Wort der Gnade, wird aber in einer anderen Situation ein Wort des Gerichtes sein; es kann heute Evangelium und morgen Gebot sein. ⁴⁴ Immer aber wird es ein konkretes Wort sein. Evangelium und Gebot werden nach Bonhoeffers Einschätzung jedoch in je unterschiedlicher Weise konkret.

Bonhoeffer meint nämlich: »Das *Evangelium* wird konkret bei dem Hörenden«. ⁴⁵ Wenn der Prediger beispielsweise sagt: »Dir sind deine Sünden vergeben«, dann ist dieser Satz inhaltlich bereits konkret genug. *Existentiell* konkret wird er, wenn der Hörende ihn für sich selber glaubt. Dies geschieht im sogenannten »glaubenden Erkennen«, das sagt: »Mir ist vergeben!« ⁴⁶

Das *Evangelium* gilt allen Menschen in der gleichen Weise. ⁴⁷ Gottes *Gebot* gilt »jedem *Augenblick* des menschlichen Lebens«. ⁴⁸ Das, was Gott in diesem *Augenblick*, d.h. hier und heute, von uns will, kann aber etwas anderes sein als das, was Gott gestern und

⁴¹ Vortrag Zur theologischen Begründung der Weltbundarbeit (1932), DBW 11, 331

⁴² Akt und Sein, DBW 2, 131

⁴³ Vgl. ebd.

⁴⁴ Vgl. die Mitschrift von Bonhoeffers Seminar: Gibt es eine christliche Ethik? (1932), DBW 11, 309

⁴⁵ Vortrag Zur theologischen Begründung der Weltbundarbeit (1932), DBW 11, 332 (Hv. von mir)

⁴⁶ Vgl. dazu Ch. Tietz-Steiding, Bonhoeffers Kritik der verkümmerten Vernunft. Eine erkenntnistheoretische Untersuchung, 1999, 273ff. und 296

⁴⁷ Vgl. Predigt zu Psalm 62,2 (1928), DBW 10, 482

⁴⁸ Predigt zu Matthäus 28,20 (1928), DBW 10, 471 (Hv. von mir)

dort von uns wollte.⁴⁹

Deshalb behauptet Bonhoeffer: Das Gebot muss *durch den Verkündigenden* inhaltlich konkretisiert werden. Denn beispielsweise »das Gebot: Du sollst den Nächsten lieben, ist als solches so allgemein, dass es der stärksten Konkretion bedarf, um daraus zu hören, was das heute und hier für mich bedeutet.«⁵⁰

Dann aber ist klar, dass die Kirche keine ethischen Prinzipien verkündigen kann, sondern immer »in konkretester Weise«⁵¹ reden muss. Bonhoeffer fordert: »Die Kirche darf also keine Prinzipien verkündigen, die immer wahr sind, sondern nur Gebote, die heute wahr sind. Denn, was 'immer' wahr ist, ist gerade 'heute' nicht wahr.«⁵²

Redet die Kirche in Prinzipien, dann stellt sie ein Gesetz auf, das sich zwischen den einzelnen und Gott stellt,⁵³ als »gäbe es ein sittliches Handeln ohne unmittelbare Beziehung auf Gott.«⁵⁴ Redet die Kirche konkret, dann kann Gott selber in ihren Worten reden,⁵⁵ so dass »immer von Neuem die unmittelbare Beziehung zu Gottes Willen aufgesucht«⁵⁶ wird. Insofern gilt: »Gott ist uns 'immer' gerade 'heute' Gott.«⁵⁷

Bonhoeffer selber versucht angesichts der genannten Unkonkretheit der biblischen Gebote auf der einen Seite möglichst handgreiflich zu zeigen, was das Gebot heute sein *kann*.⁵⁸ Auf der anderen Seite sagt er aber auch genau, was heute das Gebot Gottes *ist*, und fragt danach, wie der Prediger um das Gebot Gottes heute wissen kann.

⁴⁹ Vgl. Gemeindevortrag Grundfragen einer christlichen Ethik (1929), DBW 10, 330

⁵⁰ Vortrag Zur theologischen Begründung der Weltbundarbeit (1932), DBW 11, 332. Vgl. Predigt zu 2Chronik 20,12 (1932), DBW 11, 419

⁵¹ Vortrag Zur theologischen Begründung der Weltbundarbeit (1932), DBW 11, 332

⁵² Ebd.

⁵³ Vgl. aaO., 335

⁵⁴ Gemeindevortrag Grundfragen einer christlichen Ethik (1929), DBW 10, 330

⁵⁵ Vgl. Vortrag Zur theologischen Begründung der Weltbundarbeit (1932), DBW 11, 335: Was Gottes Gebot »gerade heute und gerade für uns ist«, das »kann niemand hören als wir selbst, und das muss uns Gott heute sagen. Das Gebot ist nicht ein für allemal da, sondern es wird immer neu gegeben.«

⁵⁶ Gemeindevortrag Grundfragen einer christlichen Ethik (1929), DBW 10, 330

⁵⁷ Vortrag Zur theologischen Begründung der Weltbundarbeit (1932), DBW 11, 332

⁵⁸ Vgl. Predigt zu 1Joh 2,17 (1928), DBW 10, 503f

Um tatsächlich ein »heute und hier gültiges, bindendes Wort«⁵⁹ sagen zu können, muss der Verkündigende »die jeweilige Sachlage so mit in die Gestaltung des Gebotes ein[. . .]beziehen, dass das Gebot in die wirkliche Situation selbst hineintrifft«. ⁶⁰ Das Gebot muss »aus der tiefsten Kenntnis meiner Menschlichkeit mich in meiner ganzen Wirklichkeit hier und jetzt«⁶¹ betreffen. Deshalb darf die Kirche nur »aus der tiefsten Kenntnis der Welt«⁶² heraus reden. Aber ergibt sich das Gebot Gottes allein aus der Kenntnis der Welt?

Analysieren wir zur Beantwortung dieser Frage, wie Bonhoeffer selber das Gebot Gottes für die konkrete Situation des Volkstrauertags 1932 entdeckt. Bonhoeffer führt zunächst die gegenwärtige Situation und die Verbundenheit der Christen mit der gegenwärtigen Situation vor Augen,⁶³ weist dann aber darauf hin, »dass die Kirche, die auf dem Evangelium Christi erbaut ist, hier noch mehr zu sagen hat . . . «⁶⁴

Die Kirche hat hier mehr zu *sagen*, weil sie mehr *sieht*.⁶⁵ Sie sieht nicht nur wie alle anderen Menschen auf die gegenwärtige Situation, sondern sie versteht die Ereignisse des Weltkrieges tiefer und endgültiger. Denn sie fragt danach, »wie . . . [die Kirche] sich denn zu dem, was da 1914-18 geschehen ist, *von Christus her* stellen«⁶⁶ soll. Die Kirche sieht mehr, weil sie Christus sieht.

Von Christus her erschließt sich, was die Kirche in dieser konkreten Situation zu sagen hat: Christi Predigt war eine Predigt vom »Reich des Friedens«. ⁶⁷ Deshalb wird die Kirche am Volkstrauertag 1932 - so folgert Bonhoeffer - »die Worte Christi rufen, dass Friede sein soll, dass Liebe sein soll, dass Seligkeit sein soll«. ⁶⁸

⁵⁹ Vortrag Zur theologischen Begründung der Weltbundarbeit (1932), DBW 11, 331

⁶⁰ AaO., 333

⁶¹ AaO., 332

⁶² Ebd.

⁶³ Vgl. Predigt zu Matthäus 24,6-14 (1932), DBW 11, 400f

⁶⁴ AaO., 401

⁶⁵ Vgl. ebd.

⁶⁶ AaO., 402.

⁶⁷ AaO., 406

⁶⁸ Ebd.

In zwei internationalen kirchlichen Vorträgen aus dem gleichen Jahr beschäftigt sich Bonhoeffer noch einmal mit dem Friedensruf der Kirche. Er führt darin aus, dass die Kirche, wenn ein Krieg droht, nicht nur sagen soll: »es sollte eigentlich kein Krieg sein; aber es gibt auch notwendige Kriege«⁶⁹; jedem einzelnen bliebe es dann überlassen, diese prinzipielle Aussage in die konkrete Situation zu übersetzen. Statt dessen muss nach Bonhoeffers Urteil die Kirche zu einem konkreten Urteil kommen: »geh in diesen Krieg« oder »geh nicht in diesen Krieg«.⁷⁰

Denn man kann, so Bonhoeffer, gar nicht *allgemein* aussagen, dass Gott *nie* Krieg, sondern *immer* Frieden will. Frieden kann auch negativ sein, nämlich dann, wenn er zu einer »Vergewaltigung von Wahrheit und Recht« führt und damit das »Hören der Offenbarung in Christus unmöglich zu machen« droht.⁷¹ In einer derartigen Situation will Gott nicht Frieden, sondern *Kampf*.⁷²

Nach Bonhoeffers Überzeugung war es für eine gewisse Zeit legitim, Kriege zu rechtfertigen, nämlich von diesem Begriff des Kampfes her. Unter den *gegenwärtigen* Bedingungen, »heute«, ist »Krieg« aber nicht mehr nur »Kampf«. Bonhoeffer formuliert sehr deutlich: »Unser heutiger Krieg fällt darum nicht mehr unter den Begriff Kampf, weil er die sichere Selbstvernichtung beider Kämpfenden ist.«⁷³ So ergibt sich für die gegenwärtige Situation das klare Gebot: »Es soll heute kein Krieg mehr sein - das Kreuz will es nicht.«⁷⁴

Wie kommt Bonhoeffer also dazu, den Willen Gottes für die gegenwärtige Situation konkret zu formulieren? Er betrachtet die gegenwärtige Situation, *und* er bedenkt die Offenbarung Gottes in Jesus Christus. Erst beides zusammen zeigt den Willen Gottes hier und heute.

Natürlich ist ein Reden der Kirche, das - wie gezeigt - auch

⁶⁹ Vortrag Zur theologischen Begründung der Weltbündarbeits (1932), DBW 11, 333

⁷⁰ Ebd.

⁷¹ AaO., 340

⁷² Vgl. ebd.

⁷³ AaO., 341

⁷⁴ Ansprache in Gland (1932), DBW 11, 356

von einer möglichst umfassenden Kenntnis der Sachlage abhängig ist, immer Irrtümern und Fehleinschätzungen ausgesetzt.⁷⁵ Aber Bonhoeffer meint, dem müsse die Kirche sich mutig stellen; sie müsse es »allen Gefahren zum Trotz« wagen, entweder bewusst angesichts ihres Nichtwissens zu schweigen⁷⁶ oder aber ein Gebot auszurichten, »in aller denkbaren Konkretion, Ausschließlichkeit, Radikalität.«⁷⁷ Die Kirche muss es riskieren, Gottes Gebot heute zu sagen - »aus der klaren Erkenntnis, dass es sein kann, dass sie damit Gottes Namen lästert, dass sie irrt und sündigt, aber sie darf es sprechen im Glauben an das Wort der Sündenvergebung, das auch ihr gilt.«⁷⁸

2. Konsequenzen für unser Reden von Gott heute

Wir haben herausgestellt, dass Bonhoeffer in seinen Predigten von Gott direkt, hart und konkret redet. Kann man daraus den Schluss ziehen, dass die gegenwärtige Kirche in der Öffentlichkeit ebenfalls direkt, hart und konkret von Gott reden sollte? Ich will zur Beantwortung dieser Frage Anregungen geben, die von Bonhoeffer her gewonnen sind.

Zunächst wird man zugestehen müssen, dass es einen Unterschied gibt zwischen einem Reden von Gott - sagen wir: innerhalb der Kirche, z.B. im Gottesdienst, und einem Reden von Gott außerhalb der Kirche, z.B. bei politischen Fragen. Worin aber besteht dieser Unterschied *nach Bonhoeffer*? Wenn die Kirche *zur Christenheit* redet, dann mit dem Ziel, dass diese das Wort der Kirche »als Gottes Gebot höre.«⁷⁹ Wenn die Kirche aber *zum Staat* redet, der den Anspruch der Kirche, Gottes Gebot auszurichten, als weltanschaulich neutraler Staat nun gerade nicht glaubt, dann kann sie mit ihrem Reden nur darauf zielen, dass der Staat »die Zustände ändere.«⁸⁰

⁷⁵ Vgl. Vortrag Zur theologischen Begründung der Weltbündarbeits (1932), DBW 11, 333

⁷⁶ Vgl. aaO., 334

⁷⁷ Ebd.

⁷⁸ Ebd.

⁷⁹ AaO., 343 (Hv. von mir)

⁸⁰ Ebd.

Der Unterschied besteht also in dem jeweils unterschiedlichen *Hören*. Die Kirche richtet zwar jeweils Gottes Wort aus. Aber nur die Christenheit glaubt, dass in der Kirche Gott redet - und hört deshalb das Wort der Kirche als Gebot *Gottes*. Der Staat wird sich die Worte der Kirche (bestenfalls) als einen von vielen Beiträgen zur Diskussion um das rechte staatliche Handeln gefallen lassen.

Gesteht man dieses unterschiedliche *Hören* auf das Wort der Kirche zu, dann wird man weiter fragen müssen, ob die Kirche auch unterschiedlich *reden* muss. Soll sie nur innerhalb der Kirche von Gott reden - und sich außerhalb der Kirche auf soziale und politische Fragen zurückziehen - weil man außerhalb der Kirche eh nichts von Gott wissen will?

Zum einen: Der Auftrag der Kirche, das Wort Gottes auszurichten, richtet sich auf die ganze Welt. Bonhoeffer macht deutlich: »Die Kirche als die eine Gemeinde des Herrn Jesus Christus, der Herr der Welt ist, hat den Auftrag, sein Wort *der ganzen Welt* zu sagen. Das Revier der einen Kirche Christi ist die ganze Welt.« »Nicht ein heiliger, sakraler Bezirk der Welt gehört Christus, sondern die ganze Welt.«⁸¹ Will Christus aber das ganze Leben des Menschen,⁸² dann ergibt sich sofort, dass *gerade* gegenüber der Welt nicht nur von Ethik, sondern von Gott geredet werden muss!

Zum anderen: Wer will die Kirche denn in der Öffentlichkeit sein? Traut sie sich noch Anstoß zu erregen dadurch, dass sie eine radikale Botschaft zu verkündigen hat - so radikal, wie in Bonhoeffers Predigten zu erkennen? Eine *direkte* Botschaft, die uns existentiell angeht und im Zentrum unseres Lebens betrifft, eine *harte* Botschaft von einem Gott, der uns ganz oder gar nicht will, eine *konkrete* Botschaft, die sich nicht in allgemeinen ethischen Prinzipien erschöpft?

Oder will die Kirche es sich durch ihren Rückzug auf moralische und soziale Themen in der Rolle des entlastenden Gewis-

⁸¹ AaO., 331

⁸² Vgl. Predigt zu Psalm 63,4 (1931?), DBW 11, 379

sens des Staates gemütlich machen? Bonhoeffer selber hat auf die Gefahr eines derartigen Rückzuges hingewiesen. In einer Andacht aus dem Jahre 1932 stellt er sich die Frage: Soll die Kirche sich vor allem im Bereich der Ethik und des sozialen und politischen Elends der Menschen engagieren, oder soll sie vor allem von Gott reden? »Es gibt im Grunde nur zwei Fragen, die die Menschen bewegen: die Frage nach Gott und die Frage nach dem Brot.«⁸³ Alle Menschenkenntnis und Klugheit spricht nach Bonhoeffer dafür, zuerst den Menschen satt zu machen - übertragen gesprochen: zuerst an sozialen und politischen Problemen zu arbeiten - und dann zu ihm von Gott zu reden.⁸⁴ Bonhoeffer aber macht deutlich, dass Menschen wohl Gott anbeten würden, wenn er als der in Erscheinung träte, der ihre soziale und politische Not beheben würde. Aber sie »würden ihn anbeten, als den, der ihnen Brot schafft und nicht als den, der er eigentlich ist«, nämlich ein Gott, »der auch im Hunger, auch in der Entbehrung, auch im Kreuz und im Tod noch Gott ist«. Wenn man zunächst die sozialen und politischen Probleme angehe, dann würden zwar vielleicht, mutmaßt Bonhoeffer, »Millionen gewonnen«. Doch sie würden für den »Gott des Brotes und des Glückes« gewonnen, nicht für den »Gott, der um seiner selbst willen Ehre hat«. ⁸⁵ Dieser Gott aber will gerade heute zu uns kommen - mit einem uns berührenden Evangelium und einem uns herausfordernden Gebot. »Gott ist uns 'immer' gerade 'heute' Gott«. ⁸⁶

Dr. Christiane Tietz-Steiding, Liebermeisterstraße 12, 72076 Tübingen

⁸³ Andacht zu Lukas 4,3f (1932?), DBW 11, 394

⁸⁴ Vgl. ebd.

⁸⁵ AaO., 396

⁸⁶ Vortrag Zur theologischen Begründung der Weltbündarbeits (1932), DBW 11, 332